

Vortrag im Stift St. Georgen am Längsee am 4. September 2014

„Der Unternehmer als Christ – Christ sein im Unternehmen“

Ich freue mich, dass das Päpstliche Schreiben vom Päpstlichen Rat für Kultur hier bereits zitiert wurde und möchte in meinem Vortrag einfach noch weiter zurückschauen.

Gesetzt, der Arbeiter beugt sich aus reiner Not oder um einem schlimmeren Zustande zu entgehen, den allzu harten Bedingungen, die ihm nun einmal vom Arbeitsherrn oder Unternehmer auferlegt werden, so heißt das Gewalt leiden, und die Gerechtigkeit erhebt gegen einen solchen Zwang Einspruch.¹

Ende des 19. Jahrhunderts spricht der Papst über den Unternehmer.

Aber es ist schon deutlich markiert, was die Kirche von einem Unternehmer erwartet, nämlich:

- dass er die Abhängigkeits- und Notsituation seiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen nicht ausnützt
- dass er keine Gewaltsamkeit (wir kennen sie heute auch in ihren subtilen Erscheinungsformen) ausübt
- dass er die Gerechtigkeit wahrht.²

Mehr als 120 Jahre später heißt es:

Durch den Aufbau von Unternehmen als produktive Organisationen haben Unternehmer in hervorragender Weise teil am Schöpfungshandeln Gottes. Wenn ihnen dies bewusst wird, dann erkennen sie auch die Großartigkeit ihrer Berufung und die enorme Verantwortung, die daraus erwächst (Nr. 8).³

¹ Aus: Papst Leo XIII: Enzyklika RERUM NOVARUM, Rom, 15. Mai 1891, Nr. 34.

² Vgl. Papst Leo XIII: Enzyklika RERUM NOVARUM, Rom, 15. Mai 1891, Nr. 34.

³ ZUM UNTERNEHMER BERUFEN! EINE ERMUTIGUNG FÜR FÜHRUNGSKRÄFTE. Hrsgg. vom Päpstlichen Rat für Gerechtigkeit und Frieden, unter Mitherausgeberschaft der deutschen Ausgabe vom Bund Katholischer Unternehmer (BKU). Rom/Köln, 2012,5.

Unternehmer und Unternehmerin sind Teilhaber am Schöpfungshandeln Gottes. Die genannte Publikation des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden sagt dazu:

Die Berufung zum Unternehmer ist eine zutiefst menschliche und christliche. Ihre Bedeutung im Leben der Kirche und in der Weltwirtschaft kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Unternehmer sind dazu berufen, in einer Marktwirtschaft für die Kunden Waren und Dienstleistungen zu entwickeln. Damit eine solche Wirtschaft ihr Ziel verwirklichen kann, nämlich die Förderung des Gemeinwohls, muss sie durch Prinzipien geordnet werden, die auf der Wahrheit, Vertragstreue, Freiheit und Kreativität gegründet sind. (Nr. 6)⁴

Führungskräfte in der Wirtschaft sind dazu berufen, die Wirtschaft entsprechend der Prinzipien der Würde des Menschen und des Gemeinwohls zu gestalten. Diese Handreichung möchte Führungskräften, ihren Mitarbeitern und den verschiedenen Anspruchsgruppen (Stakeholder) ihres Unternehmens praktische Prinzipien an die Hand geben, die sie bei ihrem Dienst am Gemeinwohl leiten können. Zu diesen Prinzipien zählt das Grundprinzip, Menschen mit Gütern zu versorgen, die wirklich gut sind und mit Dienstleistungen, die wirklich dienen. Im Geiste der Solidarität dürfen dabei die Bedürfnisse der Armen und Benachteiligten nicht vergessen werden.

Ein weiteres Grundprinzip liegt darin, Arbeitsprozesse im Unternehmen so zu organisieren, dass die Menschenwürde geschützt wird.

Hinzu kommen das Prinzip der Subsidiarität, das Raum für Eigeninitiative der Arbeitnehmer schafft und deren Kompetenzen fördert, wodurch diese zu ‚Mit-Unternehmern‘ werden, sowie das Prinzip der nachhaltigen Wertschöpfung und ihrer gerechten Verteilung auf die verschiedenen Anspruchsgruppen.⁵

Es geht darum, so zu wirtschaften, dass Gutes hergestellt wird und dem Leben der Menschen gedient wird.

Christliche Unternehmer und Christ sein im Unternehmen bedeutet: „Zeuge der Tat“ sein. Damit greife ich auf ein Wort zurück, das Papst Johannes Paul II. sehr gerne gebraucht hat.

⁴ ZUM UNTERNEHMER BERUFEN! EINE ERMUTIGUNG FÜR FÜHRUNGSKRÄFTE. Hrsgg. vom Päpstlichen Rat für Gerechtigkeit und Frieden, unter Mitherausgeberschaft der deutschen Ausgabe vom Bund Katholischer Unternehmer (BKU). Rom/Köln, 2012,5.

⁵ Aus: Papst Leo XIII: Enzyklika RERUM NOVARUM, Rom, 15. Mai 1891, Nr. 34.

Der selige Papst Johannes Paul II. hat in diesem Zusammenhang öfters von „Zeugen der Tat“ gesprochen.

Das genannte Dokument des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden sagt dazu:

Führungskräfte werden auch durch die Kirche und christliche Wirtschaftsorganisationen dabei unterstützt, das Evangelium in der Welt zu leben. Ohne diese Praktiker und die Unternehmen, die sie unterstützen, bestände die christlich soziale Tradition nur mehr aus schönen, aber leeren Worten statt aus einer gelebten Realität. Wie der Apostel Jakobus uns schreibt, ist der Glaube ohne Werke tot. (Jk 2:17).⁶

Wir brauchen Unternehmer, die Zeugen der Tat sind.

Vielerlei äußere Umstände können eine Unternehmerpersönlichkeit daran hindern, ihr Handeln am Gemeinwohl auszurichten – etwa ein defizitärer Rechtsstaat und ein mangelnder Ordnungsrahmen, Korruption, eine Kultur des Geizes oder eine ineffiziente Nutzung von Ressourcen. Auf der persönlichen Ebene stellt eine gespaltene Lebensführung das größte Hindernis dar. Die Trennung von persönlichem Glauben einerseits und alltäglicher Unternehmenspraxis andererseits kann zu Unausgeglichenheit und einem fehlgeleiteten Tanz um das „goldene Kalb“ des wirtschaftlichen Erfolges führen. Die Alternative dazu ist der Weg einer „dienenden Führung“, die – für Christen durch das Evangelium inspiriert – es Führungskräften in der Wirtschaft ermöglicht, einen weiteren geistigen Horizont zu haben und die Notwendigkeiten des Unternehmensalltags mit sozialetischen Prinzipien zu vereinbaren.⁷

⁶ Kordes, Ramona M.: Wirtschaftseinheit Kirche. Eine Untersuchung aus der Perspektive der Kommunikativen Theologie und der Integrativen Wirtschaftsethik, Dissertationsschrift Eberhard Karls Universität Tübingen, Katholische Fakultät, 2013; Veröffentlichung in Vorbereitung für Frühjahr 2015, hier zitiert nach der pdf-Fassung (2013), S.22 ff.

⁷ ZUM UNTERNEHMER BERUFEN! EINE ERMUTIGUNG FÜR FÜHRUNGSKRÄFTE. Hrsgg. vom Päpstlichen Rat für Gerechtigkeit und Frieden, unter Mitherausgeberschaft der deutschen Ausgabe vom Bund Katholischer Unternehmer (BKU). Rom/Köln, 2012, S. 2.

Zusammenfassend fragt dann im „Anhang“ der Päpstliche Rat für Gerechtigkeit und Frieden die christlichen Unternehmer und die Christen in den Unternehmen:⁸

- Sehe ich meine Arbeit als ein Geschenk Gottes?
- Ist meine Arbeit wirklich eine echte Teilhabe am Schöpfungshandeln Gottes?
- Glaube ich daran, dass die Achtung der Menschenwürde in meinen Geschäftsentscheidungen die ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung meiner Mitarbeiter fördert und dadurch mein Unternehmen effizienter, handlungsfähiger und profitabler macht?

Manche Betriebe reden vom Menschen als Kostenfaktor und nicht von Personen.

Dient das Unternehmen der Welt?

- Erkenne ich an, dass sich die Verantwortung meines Unternehmens nicht nur auf die Eigentümer, sondern auch auf alle diejenigen erstreckt, die direkt und indirekt zu seinem Erfolg beitragen?
- Erziele ich Wertschöpfung oder schöpfe ich Werte ab, die andere geschaffen haben?
Das Wort „Wert“ hat einen doppelten Charakter. Schöpfe ich Werte ab, die andere geschaffen haben oder erziele ich Wertschöpfung?
- Bin ich mir dessen bewusst, dass wenn Unternehmensentscheidungen nicht auf Achtung der Menschenwürde gründen, sie Gefahr laufen, instrumentalisiert zu werden und somit die Entfaltung der Menschen innerhalb der Unternehmen auf der Strecke bleibt?
- Bemühe ich mich um ein faires Verhältnis mit den Mitarbeitervertretern, um Mitarbeiterrechte zu gewährleisten?⁹

Organisiert das Unternehmen eine gute und produktive Arbeit?

- Bin ich bereit, das Risiko eigenständiger Entscheidungen untergeordneter Organisationseinheiten zu tragen?

⁸ Ebenda, 30-31, bes. 31.

⁹ Ebenda, 30-31, bes. 31.

- Sind die Arbeitsplätze und Zuständigkeiten in meinem Unternehmen so gestaltet, dass die Begabungen und Fähigkeiten meiner Mitarbeiter voll zum Tragen kommen können?¹⁰

Grundsätzlich ist die Wirtschaft und Industrie im globalen Markt heute herausgefordert zu vielem, wie der Papst sagt, „Nein“ zu sagen.

Ich greife einige „Neins“ heraus, die Papst Franziskus in seinem Schreiben Evangelii Gaudium vorlegt. Er ist für diese Fragen in der Zeitung „Die Zeit“ einige Wochen hindurch kritisiert worden und auch gelobt worden. Der Papst hat recht, war die Schlagzeile einmal, ein anderes Mal hat es geheißen, der Papst hat nicht recht. Der Papst irrt, usw. Dabei sagt der Papst, ich maße mir nicht an, in der Wirtschaft etwas Detailliertes zu sagen. Aber er stellt einfach einige Fragen und seine Beobachtungen.

Bei meinem Besuch bei ihm im Jänner haben wir längere Zeit miteinander gesprochen. Da sagte ich ihm: „Heiliger Vater, Sie sagten doch öfter jetzt etwas zur Wirtschaftsethik. Sagen Sie doch noch ausführlicher etwas dazu.“ Dann sagte er: „Herr Bischof, fast jedes Staatsoberhaupt, das zu mir kommt, sagt, ich soll etwas zur Wirtschaft sagen, ganz gleich, welcher Religion das Staatsoberhaupt angehört. Ich soll etwas zur Ethik sagen, ich soll etwas zur Wirtschaft sagen.“ Dann sagte ich: „Dann tun Sie das, Heiliger Vater, die Welt wartet auf ein Ordnungswort. Sie wartet darauf, dass die Religionen sich positionieren.“

Ich sage jetzt ganz bewusst, dass die Religionen mit ihrem großen Schatz an Ressourcen für ethisches Handeln sich zu Wort melden.

Der Staat ist angewiesen darauf, dass von außen her jemand Sinnressourcen zuliefert. Und da sind die Religionen gefragt.

Ich zitiere ein paar Sätze aus dem Dokument des Papstes:

Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung¹¹

Wir müssen ein Nein sagen zu einer Wirtschaft der Ausschließung. Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen, sagt er. Diese Wirtschaft tötet.

¹⁰ Ebenda, 30-31, bes. 31.

¹¹ Evangelii Gaudium 53-54.

Dieses Wort ist oft zitiert worden. In einer Kurzformel hat es Kardinal Schönborn gemacht. Der Papst sagt hier nur, eine bestimmte Form von Wirtschaft tötet, „diese Wirtschaft“ tötet. Zwei Buchstaben auszulassen, kann verhängnisvoll sein, auch für einen Bischof. Nein zu einer Wirtschaft, sagt der Papst, der Ausschließung. Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert. Während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht. Das ist Ausschließung.

Es ist nicht mehr zu tolerieren, dass Nahrungsmittel weggeworfen werden, während es Menschen gibt, die Hunger leiden. Das ist soziale Ungleichheit.

Er wehrt sich gegen die Wegwerfkultur und spricht von einer „Globalisierung der Gleichgültigkeit“. Die Kultur des Wohlstands betäubt uns.

Nein zu einer neuen Vergötterung des Geldes¹²

Er sagt, es gibt so etwas wie einen Fetischismus des Geldes und eine Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirkliches menschliches Ziel.

Die weltweite Krise, die das Finanzwesen und die Wirtschaft erfasst, macht ihre Unausgeglichenheiten und vor allem den schweren Mangel an einer anthropologischen Orientierung deutlich – ein Mangel, der den Menschen auf nur eines seiner Bedürfnisse reduziert: auf den Konsum.

Nein zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen¹³

Hinter dieser Haltung verbergen sich die Ablehnung der Ethik und die Ablehnung Gottes. Die Ethik wird gewöhnlich mit einer gewissen spöttischen Verachtung betrachtet. Sie wird als kontraproduktiv und zu menschlich angesehen, weil sie das Geld und die Macht relativiert. Man empfindet sie als eine Bedrohung, denn sie verurteilt die Manipulierung und die Degradierung der Person. Schließlich verweist die Ethik auf einen Gott, der eine verbindliche Antwort erwartet, die außerhalb der Kategorien des Marktes steht.

Es gibt viele Kategorien, die außerhalb des Marktes stehen. Diese gilt es zu entdecken für eine menschengerechte Wirtschaft.

¹² Evangelii Gaudium 55.

¹³ Evangelii Gaudium 57.

Er sagt, ich ermahne euch zur uneigennütigen Solidarität und zu einer Rückkehr von Wirtschaft und Finanzleben, zu einer Ethik zugunsten des Menschen.

Nein zur sozialen Ungleichheit, die Gewalt hervorbringt¹⁴

Soziale Ungleichheit bringt Gewalt hervor. Es geht uns nicht bloß darum, dass wir in den Entwicklungs- oder Schwellenländern dort Entwicklungshilfe machen, dort Geld hinschicken und abhauen, sondern dass wir dort helfen, dass dort die Strukturen verändert werden, sodass die soziale Ungleichheit aufhört.

In der herrschenden Kultur ist der erste Platz besetzt von dem, was äußerlich, unmittelbar, sichtbar, schnell, oberflächlich und provisorisch ist. Das Wirkliche macht dem Anschein Platz. In vielen Ländern hat die Globalisierung mit der Invasion von Tendenzen aus anderen, wirtschaftlich entwickelten, aber ethisch geschwächten Kulturen einen beschleunigten Verfall der kulturellen Wurzeln bedingt.¹⁵

Es gibt so etwas wie eine weitverbreitete relativistische Gleichgültigkeit. In der Zeit großer Orientierungslosigkeit sind Kirchen, sage ich jetzt einmal und Religionen, sage ich dazu, aus Respekt vor der Anwesenheit eines Vertreters der alevitischen Glaubensgemeinschaft in unserem Kreis hier. Religionen sind gefragt, dass sie sich einbringen. Heute hat Shimon Peres in Rom gesagt, wir brauchen so etwas wie eine UN der Religionen. Wir brauchen also ein Ordnungsprinzip, wo die Religionen sich in der Welt jetzt zu Wort melden. Er war heute bei einem privaten Besuch bei Papst Franziskus. Wir müssen darauf achten, dass das, was die christliche Soziallehre entwickelt hat als Grundprinzipien der christlichen Soziallehre heute gewahrt werden. Das ist das Prinzip der Personenwürde, das Prinzip also der Würde der menschlichen Person. Der Mensch darf nicht Mittel oder Objekt für andere Zwecke werden.

Ich wiederhole das **Prinzip des Gemeinwohls**:

Nach der katholischen Soziallehre soll sich nicht nur jeder Aspekt des individuellen wie auch des sozialen Lebens, sondern auch das gesamte politische und wirtschaftliche Handeln auf das Gemeinwohl ungeteilt beziehen und dies fördern.

¹⁴ Evangelii Gaudium 59-60.

¹⁵ Evangelii Gaudium 62.

Ein weiteres Prinzip ist das **Prinzip der Solidarität:**

Solidarität ist ein Grundprinzip des menschlichen Zusammenlebens von Individuen und Gruppen, die zusammen gehören und zusammen gehören wollen. Wechselseitige Hilfe und Unterstützung, Schutz und Eintreten für die Anderen sind wesentliche Kennzeichen der Solidarität in zwischenmenschlichen Beziehungen bis hin zu den Staaten und internationalen Gemeinschaften.

Das Prinzip der Solidarität setzt voraus, dass die Menschen unserer Zeit sich ihrer Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft, der sie angehören, stärker bewusst werden: Sie sind Schuldner der Bedingungen, die die menschliche Existenz lebbar machen.

Prinzip der Subsidiarität:

Das Eintreten für Subsidiarität gehört zu den urtümlichsten Grundsätzen der katholischen Soziallehre. Denn es ist unmöglich, die Würde der Person zu stärken, ohne die Familie, die Gruppen, die Verbände, die örtlichen territorialen Gegebenheiten, kurz: diejenigen Assoziationsformen in den Bereichen Wirtschaft, Soziales, Kultur, Sport, Freizeit, Beruf oder Politik zu berücksichtigen, die die Personen spontan ins Leben rufen und die ihnen ein effektives soziales Wachstum ermöglichen.

Prinzip der Partizipation (Beteiligung):

Jede Monopolstellung behindert die notwendige Beteiligung (Partizipation), sei es wirtschaftlich, politisch, sozial. Die katholische Soziallehre stellt fest, dass die Beteiligung „eine charakteristische Konsequenz der Subsidiarität ist“. Sie ist das wirksame Gegengewicht und die Überwindung von beschränkender Monopolisierung.

Prinzip der allgemeinen Bestimmung der Güter, verbunden mit der Option für die Armen:

Es darf die soziale Ungleichheit und die soziale Unübersichtlichkeit nicht übersehen werden, die heute herrscht. Wir müssen auch einen Blick haben für die Armen und auf diese Menschen achten.

Die Entfaltung des Wirtschaftslebens und die Steigerung der Produktion haben den Bedürfnissen der Menschen zu dienen.

Wichtig dabei ist die **Förderung der Familie**.

Sie ist der erste Lernort für jene Tugenden, ohne die eine Gesellschaft nicht gedeihen kann. Wenn von der Familie diese Tugenden nicht mitgebracht werden, müssen sie mühsam im Betrieb eingeübt werden. Die Vorgesetzten müssen dann väterliche oder mütterliche Erziehung ersetzen, wenn es von der Familie nicht geleistet wurde. In der Familie lernt man den Sinn für Solidarität. Für die elementaren Tugenden des Zusammenlebens wie Fleiß, Rücksicht, Ausdauer, Fähigkeit zur Kooperation, zur gegenseitigen Geduld, zum Miteinander der Generationen und zur Rücksichtnahme für Schwächere. Dazu ist die Familie der Lernort und als nächster Lernort ist die Schule.

Die Schule hat ein Lernort dieser Tugenden zu sein, da die Kinder oft den ganzen Tag dort verbringen und dort ihre Leitfiguren haben, die ihnen vorleben, worauf es im Leben in den inneren Haltungen ankommt. Was wir stärken müssen, ist Eigenverantwortung. Die Zukunft unserer Wirtschaft hängt entscheidend davon ab, ob in Familie und Schule die selbständige verantwortungsbewusste unternehmerische Persönlichkeit gefördert wird. Arbeitsplätze werden nicht durch Reden geschaffen, weder durch fromme Bischofsreden noch durch gescheite Politikerreden. Arbeitsplätze werden von Menschen geschaffen, die ganz konkret unternehmerisch tätig sind.

Ich danke allen, die unternehmerisch tätig sind, die anderen Arbeitsplätze ermöglichen. Oft werden wir von der Kirche – zumindest war das lange Zeit so – als unternehmerfreundlichste Organisation bewertet.

Wenn ich nach Alpbach zu den Wirtschaftsgesprächen fahre, dann begegne ich dort immer wieder Leuten, die mir sagen, die Caritas hat schon wieder etwas gesagt und wir Unternehmer müssen das wieder bearbeiten oder zahlen. Dann sage ich, nein, ich bin nicht für die Caritas hier, sondern bin bestellt als Referatsbischof für die Wirtschaft und die Industrie. Da muss ich zunächst einmal diese Vorurteile aushalten, die sich gegen die Kirche und kirchliche Verlautbarungen richten, bis dann deutlich wird, dass die Kirche unternehmerfreundlich ist.

Aber wenn ich Sie frage, wann haben Sie zuletzt in einer Sonntagspredigt ein lobendes Wort über Unternehmer gehört, werden Sie sagen, Sie können sich nicht erinnern. Aber Sie haben vielleicht etwas gehört, was der Pfarrer über Caritasthemen, die österreichweit kolportiert werden, gepredigt hat.

Kirche muss auf beides schauen. Auf jene in den Randgruppen und auf jene, die Arbeit geben. Ohne die Arbeitgeber gebe es die Familiensituation in Österreich nicht. Ohne die kleinstrukturierten Unternehmen, wie wir sie haben, gebe es viel Lebensraum und Wohlstand nicht. An dieser Wertschöpfung haben wir als Kirche mitzuarbeiten. Und wir arbeiten auch mit. Ich denke an die jetzige Zeit der Firmungen. Die Firmungen haben in Kärnten 2 Mio. Wertschöpfung gebracht. Die Menschen gehen zum Friseur, kaufen Geschenke, gehen zum Essen, kaufen neue Kleidung. Wenn wir das hochrechnen, dann sehen wir, dass wir auf die Kirche nicht verzichten können.

Ein Wort des Dankes richte ich an alle Unternehmer, die sich in der freien Wirtschaft engagieren. Sie sind heute einem Regelwerk ausgesetzt, das nicht mehr durchschaubar ist – sowohl Unternehmer als auch Banken. Wenn sich die Unternehmer jetzt engagieren wollen und wenn die Zinspolitik passt und sie auch im Bankengeschäft riskieren wollen, dann kommen sie bei den Banken durch Basel II und III nicht weiter. Dann bleiben sie dort wieder hängen, weil man so viel falsch machen kann. Es gibt so viele gesetzliche Regelungen. Was wir brauchen, sind engagierte Frauen und Männer, die hinter ihren Betrieben stehen und sich für diese einsetzen. Ich kenne zwar nicht alle Regeln, aber ich weiß, was ein freies Wirtschaften in einem freien Staat als Unternehmerpersönlichkeit bedeutet.

Es geht nicht mehr bloß um das Gemeinwohl in unserem Land, sondern um das globale Gemeinwohl, das auf Nachhaltigkeit hin ausgerichtet ist. Dieses Wort kennen Sie. Das buchstabieren Sie, das fragen Sie auch ab. Wir müssen dieses Wort retten und das, was dahinter gemeint ist, neu buchstabieren. Wir dürfen uns davon nicht abhalten lassen, auch wenn es ein Modewort geworden ist und auf Hochglanzpapieren bei Nachhaltigkeitsberichten sehr schön geschrieben ist. Wir müssen es runter brechen auf den Alltag, wir müssen es durchbuchstabieren. Es muss uns auch etwas kosten. Und es kostet uns auch einiges. Aber wenn wir dabei im Hinterkopf haben, dass wir dadurch der Welt etwas Gutes tun, dann haben wir ein gutes Gewissen dabei.